

und Vorwärtsblättern neue Sichtweisen und endlose Variationen ermöglichen.

Fasst Anton Egloff seine Gedanken in Worte, so werden diese bildhaft, skulptural, räumlich. Als der Musiker Christian Hartmann von seiner Idee eines Dialogs von Musik und bildender Kunst erzählte, schwebte Egloff sogleich ein dunkler Konzertsaal vor, in dessen Mitte der Notenständer als leuchtende Skulptur erscheint.

Ein flüchtiges Kunstverständnis

Bereits in frühen Arbeiten beschäftigte sich Anton Egloff mit flüchtigen Elementen wie Wind («Wind», 1970) oder Schwerkraft («Fallroute eines Blattes», 1971), später wurde der bewegliche Schattenwurf einer Schaukel zum Ausgangspunkt ornamentaler Zeichnungsreihen. In seiner künstlerischen Haltung hat Egloff dem Zwischenraum eine dem Objekt ebenbürtige Rolle zugeordnet. Und so steht die fortlaufende Arbeit «Gedankenstrich», die fortan jede seiner Ausstellungssituationen begleitet, sinnbildlich für Egloffs Kunstverständnis: Das Flüchtige, Alltägliche – sei es ein Moment, eine Bewegung, ein Gedanke – wird geformt, materialisiert und schliesslich so in einem Werk festgehalten, dass dieses räumliche Schwellen übertreten und über den Bildrand oder die Oberfläche der Skulptur hinaus Imaginationsräume schaffen kann.

Sarah Mühlebach

Anton Egloff: Bild, Klang, Skulptur
SO 19. Januar bis SA 15. Februar
Fotobass, Beromünster

Vernissage & Improvisationen zu Bild und Skulptur
SO 19. Januar, 16 Uhr

Improvisationen zu Bild und Skulptur
SA 1. Februar, 17 Uhr



Die Malerin Vera Rothamel: «Je älter ich werde, desto radikaler werde ich.»

EINFACH FLIESSEN

Vera Rothamel hat sich schon ein paar Mal verabschiedet: von ihrer Heimat, aber auch von geliebten Details in ihren Bildern, die sie übermalen musste. Doch Abschied bedeutet auch Neuanfang. Ein Gespräch über die Kunst und das Leben.

Sie ist wie ein Fluss, der fliesst, wallend, hin zu neuen Ufern. Ihre wachen, hellgrünen Augen blicken zwischen dem lockig-wilden Haar hervor. Es ist leicht, mit ihr ins Gespräch zu kommen; sie erzählt, leichtfüssig, wobei man viel über sie erfährt und auch einiges über sich selbst.

Vera Rothamel wuchs in Ebikon auf, wo es ihr irgendwann zu eng wurde. «Ich wollte einfach weg, Maleirestudieren, das war in Luzern damals nicht möglich», sagt sie, betrachtet aufmerksam ihr Gegenüber, schenkt etwas Kaffee nach. So verschlug es die heute 62-jährige Anfang der 1980er-Jahre nach Berlin, ihre Langzeitliebe, wie sie die Stadt nennt. «Westberlin war einfach crazy», erinnert sie sich. «Es war

ein enormer Gegensatz zu Luzern, zu all dem, was ich gekannt habe.» Die Stadt war arm, wurde von Westdeutschland subventioniert und bot jenen eine Heimat, die den Drang verspürten, aus ihrem gutbürgerlichen Umfeld auszubrechen und neu anzufangen.

Ungesittet und politisch

Mit 24 Jahren begann Vera Rothamel an der Hochschule der Künste zu studieren. Malerei war damals eine Männerdomäne. «Nach dem Unterricht sind die Professoren mit den Studenten in die nächste Bar gezogen. Als Frau ist man da nicht mitgegangen, es war den Männern vorbehalten.» Auch Profes-

sorinnen gab es keine. Vera Rothamel hält inne, denkt nach. «Je älter ich werde, desto radikaler werde ich. Maria Lassnig, eine Künstlerin, die ich sehr schätze, sagte einmal: «Wenn man eine nachdenkliche Frau ist, ist Feminismus nicht zu vermeiden.»

Nach dem Studium gründete sie ihre erste Ateliergemeinschaft an der Lehrter Strasse. Die Räume im alten Backsteingebäude waren riesig, immer zu kalt und bezahlbar. Und Vera Rothamel wusste: Sie will malen, freischaffende Künstlerin werden. «Ich hatte null Ahnung vom Kunstmarkt. Man hat damals nicht so viel Geld gebraucht und der Markt hat mich hinten und vorne nicht interessiert. Heute lernt man das, es ist alles viel strukturierter.»

Festhalten und loslassen

An der Lehrter Strasse entstanden die ersten Arbeiten, viele davon gegenständlich, grossformatig. Während sie erzählt, steht sie auf, geht in ihrem Atelier herum, erzählt weiter, sucht etwas in den vollgestellten Regalen, legt Bücher auf den Tisch, schlägt sie auf, blättert, zeigt ihre Arbeiten: Lithografien, raumgreifende Installationen, Tafelbilder.

Letztere bilden den Schwerpunkt ihrer nächsten Ausstellung in Kriens. Dafür beginnt sie mit einer monochro-

men Grundierung, um die Leere zu beseitigen, einen Anfang zu finden. Dann folgen die «Schüttungen», wie sie Vera nennt: Sie legt die Leinwand auf den Boden, schüttet Farbe darauf, stellt den Träger auf und fängt an, ihn zu drehen, bis ein Muster entsteht. «Momentan arbeite ich wieder ungegenständlicher, lasse die Farbe frei fließen.» Und hat sich die Farbe einmal auf der Leinwand ausgebreitet, wartet Rothamel, beobachtet, nimmt die letzten Anpassungen vor. «Es kann sein,

dass ich so viel ändere, dass ich mich von dem verabschieden muss, was ich eigentlich behalten wollte. Dieser Verlust kann Angst machen – oder den Aufbruch zu neuen Ufern bedeuten.»

Giulia Bernardi

Im Fluss

FR 17. Januar bis SO 9. Februar
Galerie Kriens

Vernissage

FR 17. Januar, 19 Uhr



In ihrem Atelier malt Vera Rothamel zurzeit wieder ungegenständlicher.



Skulpturen im Scheinwerferlicht

Das Nidwaldner Museum zeigt momentan die Ausstellung «Rudolf Blättler – Skulptur». Der in Kehrsiten geborene und in Luzern lebende Bildhauer, Zeichner und Maler ist bekannt für seine Verhandlungen des menschlichen Körpers. Lange stand die weibliche Figur als Urform der Skulptur im Zentrum seines Schaffens, doch in den letzten Jahren widmete sich der Künstler jener des Mannes. Der Übergang dazwischen wird bei Blättler stets hinterfragt, aufgelöst, bleibt ambivalent. Im Januar ist ein Schlaglicht-Rundgang durch die Nidwaldner Ausstellung geplant. Als Gast wird Lena Friedli, Leiterin Forum Schlossplatz Aarau, ihre Perspektive auf Blättlers gezeigte Arbeiten erörtern. – pze

Rudolph Blättler – Skulptur

Bis SO 9. Februar
Winkelriedhaus Nidwaldner Museum, Stans

Schlaglichtrundgang mit Lena Friedli

MI 15. Januar, 18.30 Uhr